

Studien- und Berufsberatung

Viele Wege zum Wunschberuf

Ob duales Studium oder Fachhochschule, Universität oder duale Ausbildung: Absolventen von Sprachdiplomschulen und Deutschen Auslandsschulen stehen viele Wege ins Berufsleben offen. Umso wichtiger sind Orientierungshilfen, die das deutsche Berufsbildungssystem überschaubar machen.

von JOHANNA BÖTTGES

Als die damals 16-jährige Inha Barsukova aus Belarus sich für ein Studium in Deutschland entschied, wusste sie schon genau, was sie machen wollte: Innenarchitektur studieren. „Deutschland bietet viele Beispiele für Architektur und Design, es gibt tolle Messen und Möglichkeiten zur Zusammenarbeit mit der Industrie. Auch die touristische Seite hat mich gereizt.“ Als Absolventin der Mittelschule Nr. 7 im belarussischen Brest – zu jener Zeit eine Schule mit erweitertem Deutschunterricht, heute Sprachdiplomschule – und durch ein DAAD-Stipendium finanziell unterstützt, hatte sie die besten Aussichten auf einen Studienabschluss in Deutschland. 2016 absolvierte Barsukova ihren Master an der Hochschule Wismar.

Das Bewusstsein wächst

Nicht alle Schulabgänger haben so klare Vorstellungen. Bis die Entscheidung über den eigenen Karriereweg gefällt wird, ist es oft ein langer Weg. „Die Berufsorientierung ist ein Prozess über mehrere Jahre und erfordert eine kontinuierliche Auseinandersetzung mit den eigenen Interessen und Stärken – sowohl innerhalb als auch außerhalb des Unterrichts“, sagt Wiebke Gröhn, in der Zentralstelle für das Auslandsschulwesen (ZfA) zuständig für Berufliche Bildung und Studien- und Berufsberatung. Sowohl an den Deutschen Auslandsschulen als auch bei den ZfA-Fachberatern für Deutsch, die die Sprachdiplomschulen betreuen, sei das Bewusstsein für die Bedeutung der Studien- und Berufsberatung in den letzten Jahren gewachsen. „An den Deutschen Auslandsschulen ist die Studien- und Berufsberatung in Form einer Funktionsstelle fest verankert.“ Das Thema müsse jedoch von der gesamten Schulgemeinschaft mitgetragen werden, betont Gröhn.

Ein kontinuierlicher Prozess

An der Deutschen Schule Pretoria ist die Berufsorientierung ab der Sekundarstufe in den Unterricht integriert. In Klasse 5 und 6 wählen die Schülerinnen und Schüler Neigungsfächer, in Klasse 7 legen die Fächer „informationstechnische Grundbildung“ und „Business“ erste Grundlagen für das Berufsleben. Ab dem 8. Schuljahr bereitet das Fach „Life Orientation“ auf die Berufswahl vor. Im Vorfeld eines zweiwöchigen Betriebspraktikums lernen die Jugendlichen, Bewerbungsanschreiben und Lebenslauf zu verfassen und sich im Vorstellungsgespräch zu präsentieren. Wer nach dem Abschluss nach Deutschland möchte, kann in der 11. Klasse auf einer zweiwöchigen Studienfahrt unter anderem Hochschulen in Berlin, Halle und Heidelberg besichtigen. „Damit die Studierenden einen Einblick in das deutsche Studentenleben erhalten, kommen sie nach Möglichkeit ein paar Tage in einem Studentenwohnheim unter“, erklärt Thomas Gehrke, Studien- und Berufsberater an der DS Pretoria. Einmal im Jahr stellen sich beim Career Day an seiner Schule nationale und internationale Firmen und Universitäten vor.

Berufsberatung als Chance

Auch die ZfA-Fachberater in den einzelnen Ländern koordinieren zunehmend Aktivitäten zur Berufsorientierung. In Prag werden seit einigen Jahren Betriebsbesichtigungen und Praktika in Deutschland vermittelt. In Ungarn koordiniert Fachschaftsberater Bernd Plambeck Beratungsbesuche der Arbeitsagentur an Sprachdiplomschulen. Nach einem Vortrag über mögliche Berufe und Ausbildungswege laden die Berater zu Einzelgesprächen. „Das Angebot dient der Orientierung: Wo sind meine Stärken? Was würde zu mir passen? Bei denjenigen, die überlegen, nach Deutschland zu gehen, ist es ein



Attraktiv, aber im Ausland wenig bekannt: Duale Studiengänge erhalten ihren Praxisbezug durch die enge Kooperation von Unternehmen und Hochschulen wie der DHBW.

wichtiger Impuls, sich weiter mit dem Thema zu beschäftigen.“ Und eine seltene Chance: Ungarische Schulen bieten in der Regel keine Berufsberatung an. Zunächst an drei Schulen erprobt, wurde das Angebot 2016 auf zehn Schulen erweitert. Seit 2015 können Sprachdiplomschülerinnen und -schüler zudem am jährlichen Berufsbildungstag der DS Budapest teilnehmen. Im Rahmen der „BetreuungsInitiative Deutsche Auslands- und PartnerSchulen“ (BIDS) des DAAD verbringen Interessierte eine Woche an einer deutschen Hochschule.

Die Fachberatung Budapest organisierte im Auftrag der ZfA eine regionale Fortbildung zum Thema „Studium und Beruf“ der Lehrentsendeprogramme in Ungarn, Rumänien, Bulgarien und der Republik Moldau. Eine der Referentinnen war Kirsten Wagner, in der ZfA zuständig für Berufliche Bildung

und die Betreuung einiger Schulen in der Region MOE/GUS: „Es ist von zentraler Bedeutung, über duale Berufsausbildungen und duale Studiengänge umfassend zu informieren, weit verbreitete Vorurteile abzubauen und Karrierechancen aufzuzeigen. Der Stellenwert dualer Bildungsgänge lässt sich auch durch vielfältige, positive Beispiele von erfolgreichen Alumni unserer beruflichen Zweige an Deutschen Auslandsschulen verdeutlichen.“ An der Veranstaltung nahmen auch DSD-Alumni teil, um die Schülerperspektive einzubringen.

Orientierung im Ausbildungsdschungel

Das Interesse an einem Studium in Deutschland ist groß: Plambeck schätzt, dass 10 bis 15 Prozent der von ihm ▶



Beim Career Day an der Deutschen Schule Pretoria stellen einmal im Jahr Unternehmen und Hochschulen aus aller Welt ihr Angebot vor.

betreuten Jahrgänge nach Deutschland gehen. Von zwölf Schülerinnen und Schülern der DS Pretoria, die sich im Schuljahr 2015/2016 für ein Studium in Deutschland interessierten, haben sich acht auf einen Studienplatz beworben. Doch bei der Auswahl bräuchten sie Unterstützung, sagt Gehrke. „Bei der Vielfalt der Angebote ist es schwierig, sich zu rechtzufinden.“ Zumal Ausbildungswege und Studienfächer immer differenzierter werden: Von Kreuzfahrttourismus bis Immobilienbewertung stehen in Deutschland rund 18.200 Studiengänge zur Wahl. Experten wie Michael Hartmer, Geschäftsführer des Deutschen Hochschulverbands, bewerten den Spezialisierungstrend kritisch. In der „Welt“ warnte er am 27. September 2015: „Den Studenten wird vorgegaukelt, dass es für ihr spezifisches Profil tatsächlich ein echtes Jobangebot

gibt.“ Hochschulrankings sind laut Dr. Uwe Muuss, Leiter des Internationalen Büros an der Universität Göttingen, für die Studienplatzwahl nur bedingt aussagekräftig. „Die in einigen Rankings berücksichtigten Kriterien wie die Reputation oder die Zahl der Nobelpreisträger sind fragwürdige Qualitätsindikatoren. Zwar kann man davon ausgehen, dass die weit oben platzierten Hochschulen auch gute Forschung und Lehre machen, man darf hiervon aber nicht auf einzelne Fächer schließen, die sich im nationalen oder internationalen Vergleich anders darstellen können.“

Viele Einstiegshilfen

Studieninteressierte mit einer indirekten Hochschulzugangsberechtigung, die an einer deutschen Universität studieren möchten, besuchen in der Regel zunächst bis zu einem Jahr lang ein Studienkolleg. Inha Barsukova denkt gerne an diese Zeit zurück: „Das war eine extrem schöne Erfahrung. Ich saß mit Leuten zwischen 17 und 46 Jahren aus allen möglichen Ländern in einer Klasse und konnte erst einmal ankommen.“ Vereinbarungen mit der ZfA ermöglichen es in manchen Regionen, die Aufnahmeprüfung für ein Studienkolleg im Herkunftsland abzulegen. Um Absolventen von Sprachdiplomschulen und Deutschen Auslandsschulen den Einstieg zu erleichtern, kooperiert die ZfA außerdem mit TU9, einem Zusammenschluss führender Technischer Universitäten, und der Dualen Hochschule Baden-Württemberg. Hat man sich einmal entschieden, bieten die meisten Hochschulen ausländischen Studierenden besondere Unterstützung an. Sie erhalten beispielsweise einen Platz im Studentenwohnheim, lernen in einer Einführungsphase Stadt und Campus kennen oder bekommen einen Kommilitonen als Tutor zur Seite gestellt.

Attraktiv, aber kaum bekannt: duale Modelle

Eine wenig bekannte, aber attraktive Option auch für ausländische Absolventinnen und Absolventen ist das duale Studium. 2014 studierten bundesweit rund 95.000 junge Leute in gut 1.500 dualen Studiengängen. Die Bewerber schließen einen festen Ausbildungsvertrag mit einem Unternehmen ab, in dem sie die Hälfte ihrer Studienzeit verbringen. Prof. Dr. Axel Gerloff von der Dualen Hochschule Baden-Württemberg (DHBW), die sich auf duale Studiengänge spezialisiert hat, ist überzeugt: „Für ausländische Studierende ist das besonders attraktiv: Der Zeitraum ist klar überschaubar und die Praxisorientierung hoch. Sie werden über die gesamte Studienzeit finanziell unterstützt – die Vergütung ist mindestens so hoch wie die entsprechende Ausbildungsvergütung.“ Eine Übernahme ist weder für die Betriebe noch für die Studierenden verpflichtend, aber die Chance ist groß: 85 bis 95 Prozent der Absolventen werden übernommen.

Die Bewerbung erfolgt direkt beim Ausbildungsbetrieb. „Das kann für ausländische Studierende ein Nachteil sein, denn oft möchten die Unternehmen ihre Bewerber persönlich kennenlernen“, sagt Gerloff. In Kooperation mit der ZfA bietet die DHBW darum Schnupperwochen an, bei denen Interessierte und Betriebe sich kennenlernen und Bewerbungsgespräche führen können. Laut Gerloff steigt das Interesse der Unternehmen: zum einen aufgrund der demografischen Entwicklung, zum anderen, weil auch mittelständische Unternehmen zunehmend international aufgestellt sind. „Ein

Auszubildender aus Ungarn oder Rumänien ist ein Bindeglied zwischen Stammhaus und ausländischer Niederlassung.“ Deutschkenntnisse spielen dennoch eine große Rolle: In den meisten Firmen ist die Arbeitssprache nach wie vor Deutsch.

Persönlicher studieren an kleinen Studienorten

Viel Praxisbezug bieten auch Fachhochschulen, wie der Studierendensurvey der Universität Konstanz zeigt. Als Inha Barsukova sich für ihr Bachelorstudium an der FH Rosenheim bei München einschrieb, war sie zunächst skeptisch. „Rosenheim war meine zweite Wahl, aber im Endeffekt war ich darüber sehr froh, weil die FH viele Vorteile hatte: Das Studienangebot ist sehr gut, es gibt tolle Werkstätten und viel Praxisbezug.“ Die fest integrierten Pflichtpraktika machten es ihr leichter, überhaupt einen Praktikumsplatz zu bekommen. „Die Gruppen sind relativ klein und die Professoren kennen einen persönlich.“ Kleine Studienorte wirken auf viele Absolventen abschreckend, beobachtet Thomas Gehrke von der DS Pretoria. Dabei sieht er zahlreiche Vorzüge: „Vieles ist dort persönlicher: Das fängt mit der Betreuung durch die Hochschule an und hört im Freundeskreis auf.“ Zudem seien die Kosten für Wohnung und Essen niedriger. Auch Barsukova wollte zuvor in einer Großstadt studieren. „Aber da ich sehr mit dem Studium beschäftigt war, war es gut, nicht so viel Ablenkung zu haben. Und das Studentenleben in einer kleinen Stadt ist intensiver.“ Für den Master hat sie sich bewusst für einen kleinen Standort entschieden. ■



Die angehende Innenarchitektin und DAAD-Stipendiatin Inha Barsukova entschied sich für ein Studium in Deutschland. Sie schätzt vor allem den Praxisbezug und die persönliche Betreuung an kleinen Hochschulen.